

## Zum neuen Heft

### Gedanken zur 50. Jahrestagung von MONTICOLA in 2014

An einer von 28 Teilnehmern besuchten Tagung von „Alpenornithologen“ am 1./2. Mai 1965 auf Einladung der „Tiroler Vogelwarte“ nach Innsbruck wurden die „Arbeitsgemeinschaft für Alpenornithologie“ gegründet (Gründungsinitianten U. A. Corti, R. Hauri, R. Melcher, F. Niederwolfgruber und W. Wüst) und auf Anregung von Dr. U. A. Corti in einem Referat über „Aufgaben und Probleme der ornithologischen Erforschung der Alpen“ die Herausgabe einer in zwangloser Folge erscheinenden Zeitschrift „monticola“ beschlossen. Dr. F. Niederwolfgruber hat als unermüdlicher Schriftleiter von 1966 bis 2007 101 Hefte betreut. Arbeitsgemeinschaft (jetzt Verein) und Zeitschrift bestehen immer noch. Die jährlichen Tagungen mit Exkursionen in die verschiedensten Regionen der Alpen und in andere Gebirge sind zum festen Bestandteil, ja zum Hauptevent der Alpenornithologen geworden. Hier wird der Gedankenaustausch über Grenzen hinweg gepflegt, so wie es sich die Initianten vorgestellt hatten und wie er immer wichtiger wird.

In den Alpen hat sich seit dem Gründungsdatum von Monticola vieles verändert. Da damals Steinadler (in kleinem Umfang, aber alljährlich) immer noch vergiftet und da und dort sogar mit dem behördlichen Segen abgeschossen worden sind, gehörte der Schreibende zu den Skeptikern im Schoße der das Wiedereinbürgerungsprojekt des Bartgeiers einleitenden Kommission. Heute leben in den Alpen aufgrund eines Mentalitätswandels wieder 150 Bartgeier. Der Steinadler, im Bericht der ersten Exkursion der „Alpenornithologen“ noch als ornithologische Kostbarkeit bezeichnet (Niederwolfgruber, monticola 1966:1,1-2), ist heute fast viermal häufiger als damals und besiedelt die Alpen mehr oder weniger lückenlos. Der Wanderfalke, im Gründungsjahr von Monticola in Mitteleuropa nahe am Aussterben, ist heute so verbreitet wie wohl nie zuvor. Der Rotmilan ist im Begriff, niedrige und mittlere Höhenlagen der Alpen zu besiedeln. 2012 ist im Wallis erstmals eine erfolgreiche Brut des Schlangennadlers nachgewiesen worden. Die Klimaerwärmung hat bis über die obere Montanstufe hinaus zu einer starken Zunahme der Mönchsgrasmücke und zu einer Arealausweitung z. B. von Blaumeise und Feldsperling geführt. Die Höhenrekorde von Brutvögeln purzeln fast Jahr für Jahr, ornithologische Seltenheitennachweise beherrschen die Jahresberichte, und Luchs, Wolf und Bär liefern Gesprächsstoff an Stammtischen und in der Tagespresse.

All dies gibt keinen Anlass zu Euphorie, denn mittlerweile hat das seit fast 50 Jahren beobachtete Artensterben in den landwirtschaftlich industriell genutzten Niederungen und mittleren Lagen mit ungeahnter Vehemenz auch die subalpine Stufe erreicht. Ehemals weit verbreitete Arten wie Waldschnepfe, Baumpieper, Wiesenpieper, Bergpieper, Braun-

kehlchen und Hänfling sind regional verschwunden oder halten sich auf vergleichsweise niedrigem Bestandsniveau. Über die Ursachen des (regionalen?) Rückgangs von Alpenringdrossel und Zitronenzeisig wird spekuliert; sie sind wahrscheinlich komplexer als angenommen. Letzte Vorkommen von schon länger nur noch lokal brütenden Arten wie Alpenkrähe, Ortolan und Grauammer drohen ganz zu erlöschen. Einzelne Artenförderungsprogramme, wie etwa jenes zugunsten des Wiedehopfs, zeigen, dass die Situation nicht hoffnungslos ist, wenn Gegensteuer gegeben wird und entsprechende Projekte nachhaltig begleitet und überwacht werden. So sind z. B. Renaturierungsprojekte von Fließgewässern gerade im Alpenraum besonders zu begrüßen, abgesehen vom ästhetischen Gewinn bleibt der Erfolg hinsichtlich Biodiversität aber oft weit hinter den Erwartungen zurück. Warum wissen selbst Fachleute mitunter (noch) nicht. Das Beispiel zeigt aber, dass Revitalisierung nicht nur gefordert werden darf, sondern auch das Resultat überprüft und im Bedarfsfall Korrekturen vorgeschlagen werden müssen. Einzelne illegale Wolfsabschüsse und zahlreiche mehr oder weniger polemische Leserbriefe lehren, dass der Mentalitätswandel das Ziel noch nicht überall erreicht hat.

Damit sei schon angedeutet, dass in den Alpen längst nicht nur Vögel Veränderungen unterworfen sind. Energiewende, Tourismus, Verkehr, Konsum, kurzsichtige volkswirtschaftliche Interessen, der Rückzug der Landwirtschaft auf die ertragreichsten, dafür intensiver genutzten Flächen, Ausdehnung der Waldfläche, atmosphärischer Stickstoffeintrag u. a. gefährden heute sogar einzigartige alpine Landschaften und spezifische Kulturen. Vegetationskundler, Entomologen und Ornithologen gehören zu jenen, die die Gefahren frühzeitig erkennen und deren Erfahrung sie ermächtigt auf die ohne Kurskorrekturen zu erwartende Entwicklung hinzuweisen, machen sich mit ihren Mahnungen und Forderungen (zum Allgemeinwohl!) aber unbeliebt. Manche politische Parteien und Regierungen würden „Naturschützern“ am liebsten einen Maulkorb verpassen. Umso mehr sind wir Alpenornithologen gefordert. Mit seriöser Arbeit, wieder stärkerer Gewichtung der Ökologie, hieb- und stichfesten Ergebnissen und dem konkreten Aufzeigen von Konfliktpotenzial haben wir es in der Hand, die Verantwortlichen auf allen Ebenen zu überzeugen. Dazu braucht es erfahrungsgemäß sehr viel Geduld und vor allem großes Beharrungsvermögen. Nutzen wir künftige Jahrestreffen für den intensiven Gedankenaustausch, der sich vor allem mit Ausmaß und Ursachen der Veränderungen und mit der Umsetzung unserer Erfahrung zugunsten der langfristigen Erhaltung wertvoller Landschaften und Landschaftsinhalte befassen muss. Gemeinsam erlebte, ergiebige Exkursionen gehören dazu, doch darf nicht verdrängt werden, dass lohnende Ziele immer spärlicher werden.

Es gibt Fünfzigjährige, die in diesem Alter bereits einen kleineren Gang einlegen und beginnen, sich auf die Pensionierung zu freuen. Dies darf für Monticola nicht gelten. Wenn sich die Alpenornithologen weiterhin für die Alpenvögel und deren Lebensräume engagieren wollen, dann muss sich der Verein anstrengen, auch Jungornithologen zu begeistern, diese für sinnvolle Aufgaben zu gewinnen und ihnen helfen, ihre Beobachtungsergebnisse zum Wohle der Gesellschaft einzubringen. Angesichts der im Vergleich zur Gründungszeit von Monticola heute viel zahlreicheren ganzjährig im Alpenraum lebenden Ornithologen müsste dies möglich sein! Dazu gehört auch, dass unsere Zeitschrift für Autoren attrakti-

---

ver wird. Das betrifft nicht nur Inhalt und Erscheinungsbild, sondern vor allem auch höhere Aktualität, wozu die Vereinsmitglieder verstärkt beitragen müssten.

Es bleibt trotz dem schon Erreichten unendlich viel zu tun. Europaweites Monitoring hält zwar seit knapp 45 Jahren in kurzen zeitlichen Abständen die Bestandsentwicklung der Brutvögel fest, abgesehen von einigen erfolgreichen Artenförderungsprojekten ist es bisher aber nicht gelungen, Biodiversitätsverluste zu stoppen oder gar eine Trendwende herbeizuführen. Einer nahezu flächendeckend suizidal-industriellen Landbewirtschaftung wagen wir bestenfalls kleinkosmetische Vorschläge entgegenzusetzen. Die immer mehr in Städten und städtischen Agglomerationen konzentrierte Bevölkerung schätzt den Alpenraum als bei weitem größten, zusammenhängenden Naturraum Mitteleuropas zur Erholung. Erholung darf aber nicht mit keine Erwartungen unerfüllt lassendem, möglichst bequemem, fast flächendeckendem Wintersport oder Auswüchsen der Unterhaltungsindustrie gleichgesetzt werden. Wenn wir die Besonderheiten des Alpenraums erhalten wollen, ist dessen überbordende, bisweilen geradezu unästhetische Vermarktung in adäquate Rahmenbedingungen zurückzuführen, den Touristen die Schönheiten soweit nötig und in auf Nachhaltigkeit ausgerichteter Art und Weise näher zu bringen und die Bergbevölkerung für ein Engagement zugunsten immaterieller Verbesserung von Lebensqualität zu belohnen (mehr Ökoeffizienz statt Subventionen, die für die Zerstörung der Landschaft mehr Anreize bieten als für deren Erhaltung). Zu den Besonderheiten gehörten imposante Gletscher, im Sonnenlicht glitzerndes Firneis, rauschende Bäche, Pionierstandorte, traditionelle Kulturlandschaften mit terrassierten Hängen und reich differenziertem Grünland, eine überwältigend vielfältige Flora, eine reiche Insektenfauna, Vogelarten, die in den Niederungen in der Zeit des Bestehens von Monticola verschwunden sind, eine hohe Dichte an kulturhistorischen Relikten und Idyllen, die zu erhalten als unrentabel gilt. Von diesem vielfältigen, für nachhaltige Landbewirtschaftung, Erholung, naturnahen Tourismus und Forschung immer wertvolleren Schatz nicht nur lokal oder kleinräumig möglichst viel zu erhalten, wäre eine noble und wichtige Aufgabe für junge Kräfte. Diese verdienen Anleitung und Unterstützung durch uns Ältere und mehr Engagement von Seiten der Gastgeber. Was soll Touristen künftig bei weltweiten Schnäppchenangeboten sowie klimatisch und ökologisch ungünstiger Entwicklung auch im Alpenraum zu Ausharren und Wiederkommen animieren? Eine Frage, die gerade Alpenornithologen als gute Beobachter beschäftigen müsste! Jedes Monticola-Mitglied kann sich einbringen, und sei es nur, indem es aktivere unterstützt oder auf notwendige Korrekturen in Texten zu Naturlehrpfaden und auf Ansichtskarten mit falsch bestimmten „Alpentieren“ hinweist oder noch besser, frühzeitig Hilfe anbietet, damit solche Fehler schon gar nicht entstehen.

Urs N. Glutz von Blotzheim, Schwyz